
Zur Geschichte der Industrial Workers of the World (IWW) in Philadelphia

Mark Richter im Gespräch mit dem Historiker Peter Cole

Peter Cole ist Professor für Geschichte an der Western-Illinois-Universität. Er befasst sich seit 25 Jahren mit der Geschichte der Arbeiter_innen und ihrer Organisationen. Einen besonderen Schwerpunkt legt er auf die Geschichte der Gewerkschaften in den USA, insbesondere jene der Hafenarbeiter und der *Wobblies* seit Anfang des vergangenen Jahrhunderts. Im Moment arbeitet er an einem Buch über die Geschichte der Arbeiter_innen in Durban / Südafrika, wobei die sozialen Bewegungen und Kämpfe und auch der transnationale Aktivismus im Vordergrund stehen. Eine wichtige Frage dabei ist, wie Hafenarbeiter auf den Prozess der Containerisierung antworten, sowie auf den gesamten Prozess, der den globalen Handel in den letzten fünfzig Jahren revolutioniert und diese Arbeiter buchstäblich in das Zentrum der globalen Ökonomie befördert hat. Mark Richter (IWW Frankfurt am Main) hat Peter Cole im April 2016 in Istanbul zu seiner historischen Arbeit, insbesondere zur transnationalen Dimension der IWW-Historie, befragt. Wir dokumentieren hier eine leicht gekürzte und redigierte Version des Gesprächs.¹

Mark: Wie lange interessierst du dich schon für die IWW?

Peter: Mein Interesse an den *Wobblies* kam auf indirektem Weg zustande. Ich war auf einer Graduate School; wir behandelten die Geschichte der USA zwischen dem Ersten und dem Zweiten Welt-

¹ Die Redaktion von Sozial.Geschichte Online bedankt sich herzlich bei den Übersetzer_innen und der IWW [www.iww.org; www.wobblies.de].

krieg. Ich las *We Shall Be All*, ein Überblick über die IWW-Geschichte, der bereits 1969 erstmals veröffentlicht worden war und 1988 neu aufgelegt wurde.² Dort fand ich einen Hinweis darauf, dass es unter den Mitgliedern der IWW im Hafen von Philadelphia eine schwarze Mehrheit gab. Das fand ich bemerkenswert, und es weckte mein Interesse an den IWW. Ich wollte wissen, wie und warum die IWW etwas machten, was andere Gewerkschaften nicht machten, wie sie sich über ethnische und nationale Unterschiede und Spaltungen hinweg organisierten.

Mark: Bist du auf irgendeine Art aktives Mitglied der Arbeiterbewegung?

Peter: Ja, ich bin schon stark mit der Arbeiterbewegung verbunden. Seit 2000 arbeite ich an der Western-Illinois-Universität. Die Arbeitenden dort sind organisiert, und ich bin Mitglied der *American Federation of Teachers*. Die AFT ist die größte Lehrer_innengewerkschaft in den USA und eine der radikalsten Gewerkschaften in den Vereinigten Staaten. Ich bin in der Ortsgruppe aktiv, als einfaches Mitglied und nicht als gewählter Funktionsträger. Damit bin ich zwar anders als 89 Prozent der US-Beschäftigten organisiert, aber trotzdem bin ich eher zufällig in einer Gewerkschaft, weil ich einen Arbeitsplatz an einer Stelle bekam, an der die Leute bereits organisiert waren. In der IWW bin ich dagegen nicht Mitglied, weil es bevorzugt, nicht gleichzeitig zu einem Thema zu forschen und mich dafür zu engagieren – obwohl das viele Leute so machen.

Mark: Dein Buch *Wobblies on the Waterfront* schildert die Geschichte von *Local 8* der *Marine Transport Workers Union*, die mit den IWW verbunden war.³ Du hast ja schon gesagt, dass Dich fasziniert hat, dass die IWW rassistisch konnotierte Spaltungen überwunden hat. Kannst Du das etwas ausführlicher erzählen?

² Melvyn Dubovsky, *We Shall Be All. A History of the Industrial Workers of the World*, Chicago 1969.

³ Peter Cole, *Wobblies on the Waterfront: Interracial Unionism in Progressive-Era Philadelphia*, Urbana 2007. Eine Rezension des Buchs findet sich hier: [<https://libcom.org/library/review-local-8-shows-interracial-unionism-key-victory>].

Peter: Ausgangspunkt war etwas, was viele Leute das große Paradox der US-Geschichte nennen: Wie kann es sein, dass ein Land, das auf dem Ideal der Gleichheit begründet ist, so systematisch Ungleichheit praktiziert, besonders Rassenungleichheit? Wie viele andere Menschen war ich als junger Erwachsener von sozialen Bewegungen in den USA inspiriert, vor allem vom *Civil Rights Movement*. Auf dem College und in der Graduate School bin ich dann darauf gekommen, dass die Arbeiterbewegung eigentlich eine noch größere und potentiell mächtigere und wirkungsvollere Kraft für einen sozialen Wandel ist. Gleichzeitig könnte man wohl sagen, dass der Kampf gegen Rassismus und für bessere Arbeitsbedingungen in den USA zusammengehören. So kam ich darauf, *Local 8* zu untersuchen, denn es handelte sich um die am stärksten integrierte und mächtigste interrassische (*interracial*) US-Gewerkschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Mark: Gibt es etwas, was Dich speziell an den IWW interessiert hat?

Peter: Manchmal gibt es einen Unterschied zwischen dem, was eine Gruppe vertritt, und dem, was sie umsetzt. Die *Wobblies* haben mich beeindruckt, weil sie, besonders in Philadelphia, Gleichheit propagierten und sie auch verwirklichten. Ihre Idee war einfach die, dass Arbeiter zusammen stärker sind als wenn sie gespalten sind. Wenn die *Wobblies* sagen, dass „Unternehmer und Arbeiter nichts miteinander gemeinsam“ haben, dann haben sie das so verstanden, dass Arbeiter_innen etwas dadurch gemeinsam haben, dass sie Arbeiter_innen sind – egal, ob sie schwarz oder weiß sind, Immigrant_in oder im Land geboren, Mann oder Frau, Protestant, Jude, Muslima oder Katholik. Solche Identitäten können zwar eine Bedeutung haben, aber im Konflikt mit den Unternehmern wirken sie spaltend. Ich habe wahrgenommen, dass die *Wobblies* die ersten waren, die in einer höchst machtvollen Weise am Anfang des 20. Jahrhunderts diese Trennungen praktisch angefochten haben.

Mark: Wie kann man sich das konkret vorstellen?

Peter: Grundsätzlich hatten die *Wobblies* gewisse, sehr effektive Taktiken, auch in Philadelphia. Das waren aber keine spezifischen *Wobblies*-Ideen, sie haben es nur gut hinbekommen, sie anzuwenden und zu verbreiten. Die Ideen waren schon vorher da, besonders in der Geschichte der Seeleute und der Hafendarbeiter.⁴ Sogar das Wort ‚Streik‘ hat seinen Ursprung auf den Segelschiffen: „Die Segel streichen“ bedeutet, ein Segel herunterzuziehen, das heißt, dass das Schiff nicht fahren kann.⁵ Auch in Bezug auf die Hafendarbeit hat sich die Tatsache, dass Liegezeiten der Schiffe teuer sind, zugunsten der Arbeiter ausgewirkt, weil deshalb durch Arbeitsniederlegungen viel Druck ausgeübt werden kann. Ungewöhnlich für Gewerkschaften ist, dass die *Wobblies* keine Tarifverträge unterzeichneten, weil sie fest davon überzeugt waren, dass Arbeiter_innen Macht haben, weil sie die Arbeit niederlegen können. Sie wollten sich nicht die Hände fesseln lassen, indem sie zustimmten, während einer ‚Friedenspflicht‘ nicht zu streiken, ob das nun für ein Jahr, für drei Jahre oder fünf Jahre galt. Wie sich die traditionellen Streikformen der Hafendarbeiter mit den IWW-Taktiken der direkten Aktion verbanden, zeigt sich besonders deutlich, wenn man sich die Geschichte der sozialen Kämpfe in Philadelphia im 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts ansieht.

Mark: Welche Rolle spielte die Überwindung der Klassenspaltung?

Peter: Um Lohnerhöhungen durchzusetzen und Arbeitsbedingungen zu verbessern, war es wichtig, dass die Gangs sich nicht gegeneinander ausspielen ließen – auch deshalb gab es keine Gangs „nur für Weiße“ und andere „nur für Schwarze“.⁶

⁴ Peter Linebaugh / Marcus Rediker, Die vielköpfige Hydra. Die verborgene Geschichte des revolutionären Atlantik, Berlin u. a. 2008.

⁵ Vgl. die Verwandtschaft von ‚Streich‘ und ‚Streik‘ in der deutschen Sprache: [<http://blog.szon.de/sprachplaudereien/index.php?/archives/126-Zwei-Streiks-auf-einen-Streich.html>].

⁶ ‚Gang‘ ist auch im Deutschen die Bezeichnung für eine Hafendarbeitergruppe, die zusammen ein Schiff entlädt.

Mark: Viele IWW-Zweige hatten zwar um die 10.000 Mitglieder, aber drei Monate später waren sie wie tot. *Local 8* war dagegen sehr stabil – wie kam das Deiner Meinung nach?

Peter: Wenn das Ziel die Revolution ist, das kapitalistische System mit irgendeiner Art von Generalstreik zu überwinden, wie kämpfst du dann, sagen wir mal, für eine Reduzierung der Arbeitszeit? Oder für eine Erhöhung des Lohnes um, sagen wir, 20 Cents? Manche Leute sagen, das passe nicht zusammen. *Local 8* argumentierte, dass diese Ziele sich nicht widersprechen. Man kann dafür kämpfen, Arbeitsbedingungen zu verbessern, hier und heute, dabei aber auf ein langfristiges Ziel hinarbeiten, das sich nicht nur um unmittelbare materielle Forderungen dreht. Die *Wobblies* waren meiner Meinung nach hervorragend darin, radikale Ideen zu propagieren und diese Ideen in den Vereinigten Staaten und in der ganzen Welt zu verbreiten. Sie waren nicht die Einzigen. Es gab andere Organisationen mit ähnlichen Ideen, aber wenn du keine kurzfristigen Verbesserungen, Erfolge und Siege vorzuweisen hast... Nun gut, die meisten Leute sind keine Revolutionär_innen, sie bleiben einfach weg. Meiner Einschätzung nach waren viele Gruppen der *Wobblies* erfolgreich auf der Ebene eines kurzfristig orientierten Aktivismus, aber nicht so erfolgreich beim langfristig ausgerichteten Organizing, das man als Gewerkschaft braucht. *Local 8* war eine Ausnahme, ihr Organizing war ausgesprochen effektiv, und das war zwar nicht einzigartig, aber doch ungewöhnlich.

Mark: Könntest Du an einem Beispiel erklären, wie *Local 8* den Kampf organisiert hat?

Peter: Der erste Streik von *Local 8* fand 1913 statt. Resultat des Streiks war eine Lohnerhöhung und die Anerkennung als Gewerkschaft: Sie erhielten das Recht, die Arbeiter zu vertreten. Das war fast 23 Jahre, bevor solche Vertretungsrechte von der Zentralregierung im *Industrial Relations Act* anerkannt wurden. Hintergrund dieses bemerkenswerten Erfolgs war, dass die *Wobblies* sich in den 1910er Jahren in einer ganzen Reihe von Streiks engagierten, um ihre Mitgliederzahl in den betreffenden Branchen zu erhöhen. Dies

ging einige Jahre ganz gut, denn die USA beteiligten sich ja bis 1917 nicht am Ersten Weltkrieg. In diesen Jahren organisierten die *Wobblies* Arbeiter_innen entlang der Logistikkette, in den angesagten Branchen an der Küste wie etwa den Zuckerraffinerien. Zuckerrohr kam aus der Karibik, von Kuba her, unraffiniert und als Massengut, welches dann in den Raffinerien in den Häfen und an den Flussmündungen verarbeitet wurde. Dann wurde der Zucker weiter in der Region verteilt. Die *Wobblies* fingen an, in den Zuckerraffinerien zu organisieren, und gleichzeitig begannen sie, die Eisenbahnarbeiter zu organisieren, weil die Fracht von und zum Hafen per Bahn transportiert wurde. Eine wichtige Forderung waren gleiche Löhne. An sich sollten die Lohnunterschiede auf Qualifikation und Geschick beruhen, was aber nicht notwendigerweise der Fall war, und die *Wobblies* verlangten Lohnerhöhungen, aber vor allem Lohnerhöhungen für die Leute, die am wenigsten bekamen. Zum Beispiel bekamen auch Leute, die auf den Schiffen arbeiteten, die an der Küste entlangschipperten, weniger als die, die transatlantisch unterwegs waren. Mit der Forderung nach Lohngleichheit zeigten die *Wobblies* auf eine ganz pragmatische Art, was Gleichheit für sie bedeutete.

Mark: Ich gebe zu, ich habe nicht ganz verstanden, warum sie keine Tarifverträge unterzeichneten. Wie konnten auf dieser Grundlage Erfolge abgesichert werden?

Peter: Tja, wie funktioniert das, wenn du keinen Vertrag hast? Du wirst erst mal für deine Forderungen streiken. Wenn du den Streik gewinnst, dann werden die Unternehmer zunächst einer Lohnerhöhung oder anderen Forderung zustimmen. Aber wenn ein Unternehmer nicht auf die Lohnforderungen und Bedingungen eingeht, weil es keinen Vertrag und keine bindenden Vorschriften gibt, dann streikst du eben wieder. Das nennt man dann ‚direkte Aktion‘. Dazu gehörte dafür zu sorgen, dass in dem jeweiligen Betrieb nur *Wobblies* arbeiteten, also nur Mitglieder einen Job bekamen. Die IWW in Philadelphia, aber auch anderswo, entwickelten die Strategie, dass du regelmäßig einen – geringen – Mitgliedsbeitrag zahltest

und im Gegenzug ein Abzeichen bekamst. Jeden Monat gab es ein neues Abzeichen, und jeder trug es, und wenn ein Haufen Leute auf einem Schiff angeheuert wurde und die *Wobblies* sahen, dass da jemand dabei war, der nicht das gültige Abzeichen hatte, dann bedrängten sie den Boss, diesen Typ rauszuschmeißen, „sonst!“. „Sonst!“ bedeutete immer, die Arbeit einzustellen. Wir können aus heutiger Sicht nicht sagen, wie häufig so etwas passierte. Was wir aber sagen können ist, dass die *Wobblies* ein anderes Modell von Gewerkschaft vertraten. Du lernstest durch Aktionen, durch Erfahrungen, nicht durchs Lesen oder Besuche im Gewerkschaftshaus. Sicher ging es bei diesen Aktionen um die Forderungen – darum, nicht mit ein paar Cents abgespeist zu werden –, aber sie spürten wohl auch die Macht der kollektiven Aktion. Im Endeffekt machte dieses Vorgehen, Verträge zu unterzeichnen beziehungsweise nicht zu unterzeichnen, ihr Leben zwar schwieriger, aber andererseits sie als Gewerkschafter_innen auch stärker.

Mark: Nun hast du mir eine Menge toller Sachen über die *Local 8* erzählt, aber was waren ihre Schwächen?

Peter: *Local 8* war insofern relativ schwach, als sie tatsächlich nur in Philadelphia organisierten. Zwar wurden Ben Fletcher und andere *Wobblies* in andere Häfen entsandt. Es gab *Wobblies* in New York, Providence, in Boston, und es gab *Wobblies* in Baltimore, in Norfolk. Aber sie waren nicht in der Lage, diese Häfen zu kontrollieren. Reedereien operierten jedoch selten in nur einem Hafen und konnten die Fracht leicht woandershin transportieren. So stand Philadelphia immer allein da. Dabei war Philadelphia noch nicht einmal ein sonderlich großartiger Hafen, also nicht einmal der beste Hafen, um zu organisieren.

Mark: Deine Antwort hat sich bisher auf äußere Faktoren konzentriert, mit der sich die Organisation auseinandersetzen musste. Kannst Du näher auf das Scheitern aus innerorganisatorischer Perspektive eingehen?

Peter: Zullererst muss gesagt werden, dass diese Leute die Luft der USA atmeten – einer Welt voller Spaltungen. Wo weiße Leute

schwarze Leute nicht mochten, wo Leute, die in den USA geboren waren, Immigrant_innen nicht mochten, wo Protestant_innen Katholik_innen nicht mochten. All diesen Leuten mag ja erzählt worden sein, dass sie alle Kollegen_innen sind, aber viele dachten und fühlten im tiefsten Herzen wohl doch anders. Wie gut nun waren die *Local 8* darin, solche Spaltungen zu überwinden? Im Allgemeinen ziemlich gut, aber wir wissen auch, dass die Gewerkschaft – wie die Gesellschaft – letztendlich doch teilweise entlang der Hautfarbe gespalten war und daher nur begrenzt erfolgreich sein konnte. So war der berühmteste Aktivist von *Local 8*, Ben Fletcher, Afroamerikaner, und etwa ein Drittel der Mitglieder waren im Jahr 1913 – und vielleicht während der Hälfte des Krieges – Schwarze. Tatsächlich gab es mehrere bekannte Afroamerikaner in *Local 8*, aber niemand war auf Fletchers Level, und die anderen wichtigen Anführer waren alle weiß. Es wäre besser gewesen, wenn es noch mehr Schwarze in höheren Positionen gegeben hätte. Der zweite Punkt ist, dass *Local 8* praktisch den Ersten Weltkrieg unterstützt haben.

Mark: Wie ist das zu verstehen?

Peter: Ja, das ist ein großes und wichtiges Thema, noch immer: Welche Position vertrittst du, wenn dein Land in den Krieg zieht? Offiziell waren die *Wobblies* neutral. Sie erklärten im Prinzip, dass sie als Organisation keine Stellung zu diesem Krieg beziehen. Als Sozialist_innen sahen sie das Ganze so: Der wirkliche Krieg ist der Klassenkrieg; und diese Kriege der Nationen bestehen darin, wie Eugene Debs sagte, „dass sich Leute aus der Arbeiterklasse gegenseitig umbringen im Namen der Elite“,⁷ ohne Vorteil für die arbeitenden Menschen. Leider setzten 1914 sozialistische Parteien in Europa auf ihre Nationen statt auf ihr Klassenbewusstsein und unterstützten den Krieg, unter anderem in Deutschland, Großbritannien und Frankreich. In den USA war die Situation zu diesem Zeitpunkt anders, denn die *Wobblies* waren sich bewusst, dass die Wilson-

⁷ Eugene V. Debs (1855–1926), US-amerikanischer Arbeiterführer, fünfmaliger Präsidentschaftskandidat der Sozialistischen Partei Amerikas [Anm. der Redaktion].

Regierung den Krieg als bequemen Vorwand benutzen könnte, die IWW zu zerschlagen.⁸ Tausende Amerikaner weigerten sich daher, zum Militär zu gehen, Tausende Amerikaner verweigerten ihre Einberufung, Tausende Amerikaner_innen, darunter viele *Wobblies*, waren aus Prinzip Aktivist_innen gegen den Krieg. Aber in Philadelphia arbeiteten sie gleichzeitig im Hafen. Das US-Marineministerium ließ in Philadelphia weiterhin Schiffe durch *Wobblies* beladen, während überall im Land *Wobblies* verhaftet wurden. Tja, verkaufte sie also den Klassenkampf für den Krieg? Ich würde dieser Behauptung nicht widersprechen. Sie waren damit nicht viel anders als zahlreiche andere Menschen. Die Alternative ist natürlich, dass du, wenn du die Fracht nicht verlädst, gefeuert wirst; dass die Menschen ihre Jobs und die Gewerkschaften die Kontrolle über den Hafen verlieren.

Mark: Wenn wir schon bei Kontroversen sind: In den USA gibt es ja bezüglich der Rolle der IWW nach dem Ersten Weltkrieg eine sogenannte ‚Philadelphia-Kontroverse‘. Worum geht es da?

Peter: In den 1920ern wurde das *Local 8* in Philadelphia aus der Gesamtorganisation ausgeschlossen. Hintergrund war die Behauptung, dass die *Wobblies* in Philadelphia während des Bürgerkriegs in Russland Fracht für die Weißen in Russland verladen hätten, für den Kampf gegen die Rote Armee.⁹ Ich habe dafür selbst aber keine Beweise gefunden. Ich denke auch, dass das eine unlogische Behauptung ist, wie ich in meinem Buch genauer ausführe: Wenn Fracht für die Weißen verschifft worden ist, dann von der Westküste aus, weil sie nach Sibirien ging, wo die Weißen von den USA mit einem Expeditionskorps unterstützt worden sind. Und in der Tat haben sich in Seattle *Wobblies* geweigert, solche Fracht zu verladen. Aber obwohl sie unlogisch ist, gab es diese Anschuldigung. Aus meiner Sicht ist es am wahrscheinlichsten, dass sie von Kommunist_innen

⁸ Vgl. hierzu auch Eric Thomas Chest, *The Wobblies in Their Heyday. The Rise and Destruction of the Industrial Workers of the World during the World War I Era*, Santa Barbara 2014.

⁹ Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Sibirische_Intervention]; [https://de.wikipedia.org/wiki/Polar_Bear_Expedition].

ausging. Denn nachdem die Sowjetunion entstanden war, versuchten sie, linke Organisationen für die Rote Gewerkschaftsinternationale zu gewinnen.¹⁰ Die *Wobblies* entschieden sich aber letztendlich, wie die meisten Anarcho-Syndikalist_innen, gegen eine Unterstützung der Bolschewiki – nachdem die Kommunist_innen die IWW nicht für sich gewinnen konnten, um die stärkste IWW-Gliederung zu schwächen.

Mark: Okay, aber war das der einzige Grund, die Gruppe aus der IWW auszuschließen?

Peter: Nein, der zweite Grund war dieser: *Local 8* versuchte nach dem Ersten Weltkrieg, das Reservoir von Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt zu begrenzen. Deswegen verlangten sie von Eintrittswilligen eine hohe Aufnahmegebühr. Du konntest diese Gebühr leihen und dann zurückzahlen, sobald du deinen ersten Monatslohn bekommen hattest. Andere Gewerkschaften machten so etwas bei Gelegenheitsarbeitern auch, aber diese Vorgehensweise verstieß gegen die zentralen IWW-Statuten, die im Sinne einer revolutionären Organisation niedrige Aufnahmegebühren vorsahen.¹¹ Obwohl *Local 8* eine hohe Aufnahmegebühr erhob, hatte sie viel mehr Mitglieder als andere Ortsgruppen. Zugleich war die überregionale Gesamtorganisation drastisch dezimiert worden, die wichtigsten Führungspersonen saßen im Gefängnis, die Führung war gänzlich ausgewechselt. Die neue Führung verfolgte eine „radikalere“ Linie, und so haben sie Philadelphia 1920/21 ein zweites Mal ausgeschlossen. Der Konflikt endete damit, dass sich *Local 8* bereit erklärte, die Aufnahmegebühr zu senken, und dann wieder in die IWW aufgenommen wurde.

Mark: Gibt es für Dich irgendwelche Hinweise darauf, dass *Local 8* andere Gewerkschaften beeinflusst hat?

¹⁰ Rote Gewerkschaftsinternationale: [https://de.wikipedia.org/wiki/Rote_Gewerkschafts-Internationale]. (RGI, russ. Profintern, engl. RILU; Anm. d. Übers.).

¹¹ Vgl. Ellen Doree Rosen, *A Wobbly Life: IWW Organizer* E. F. Doree, Detroit 2004.

Peter: Auf jeden Fall hatten *Local 8* oder die IWW in Philadelphia langfristige Wirkung. Viele der Menschen, die in der IWW waren, arbeiteten auch später noch im Hafen. Nach dem Zerfall der IWW organisierten sie sich unter dem Dach der *American Federation of Labor* (AFL) als Teil der *International Longshoremen Association* (ILA). Bemerkenswert ist, dass in den meisten Ortsgruppen der ILA schwarze Arbeiter in eigenen Gruppen abgesondert waren, nicht aber in Philadelphia. Die Hafentarbeiter-Gangs wurden leider wieder so aufgeteilt, dass Weiße nur mit Weißen und Schwarze nur mit Schwarzen arbeiteten. Ja, es ging sogar soweit, dass polnische Menschen nur mit polnischen und irische nur mit irischen arbeiteten. Dennoch, Schwarze behielten Führungspositionen auf lokaler Ebene, was in anderen ILA-Ortsgruppen entlang der Atlantikküste ebenfalls nicht der Fall war. Was den weltweiten Einfluss der IWW angeht, so muss man sagen, dass es eine globale Organisation war; vor allem Seeleute verbreiteten die Ideen und auch die Literatur überall auf der Welt. Ich könnte Beispiele nennen, wie die IWW auf diese Weise an verschiedenen Orten Einfluss hatte, das bezöge sich allerdings auf die IWW und nicht auf *Local 8* im Besonderen.

Mark: Trotzdem würde es mich interessieren ...

Peter: Lass mich zwei Beispiele nennen, die ich interessant finde. An der Westküste der USA gibt es eine Hafentarbeiter-Gewerkschaft, mit der ich mich momentan beschäftige, die *International Longshore and Warehouse Union*, ILWU. Sie ist, wie gesagt, an der Westküste der USA präsent, und auch auf Hawaii, in Alaska und jetzt auch in Panama und British Columbia [Kanada]. Der Einfluss der IWW-Tradition in dieser Gewerkschaft wird zum Beispiel dadurch deutlich, dass es in der ILWU gewählten Funktionär_innen auf lokaler Ebene verboten ist, länger als zwei Jahre hintereinander im Amt zu bleiben. Wir wissen genau, dass es in den Häfen entlang der Westküste *Wobblies* gab, die sagten, „genau so wollen wir’s“. Diese Tradition einer geringen Distanz zwischen Basis und gewählten Vorsitzenden, und dass man sicherstellte, dass es weniger Korruption und eine bessere Ansprechbarkeit der Vorsitzenden für die Mitglieder

gab – das sind Ideen der *Wobblies*, die die ILWU bewusst auf lokaler Ebene einführte. Das gilt allerdings nicht auf internationaler Ebene, wo der Vorsitzende auf lange Zeit gewählt wurde.

Ein zweites Beispiel ist nicht so konkret auf die Organisationsstruktur bezogen, eher auf inhaltliche Ausgangspunkte und Prinzipien. Nimm den IWW-Leitspruch „Ein Angriff auf eine(n) ist ein Angriff auf alle“. Es ist quasi eine neuere Version des alten Mottos der *Knights of Labor* im 19. Jahrhundert: „Ein Angriff auf eine(n) geht alle etwas an“. Dieser Leitspruch gilt auch in der ILWU und ist ebenfalls das Motto der südafrikanischen Arbeiter_innenbewegung. In den 1910er Jahren kamen solche Parolen der IWW über den Hafen von Kapstadt nach Südafrika und beeinflussten die erste schlagkräftige schwarze Gewerkschaft, die *Industrial and Commercial Workers Union*, die damals im Hafen von Kapstadt gegründet wurde. Also, ja, auf dieser Ebene hatte die IWW weltweite Ausstrahlung. Und es gab ja auch *Wobblies* in Brasilien und Deutschland, in Japan, in Australien, in Chile, auf Kuba, in Großbritannien. Der damalige Leitspruch symbolisierte gewissermaßen ihre wichtigste Idee: Solidarität. Sie schwingt bis heute mit, und sie existiert auch in praktischer Form bis heute.

Mark: Auch wenn ich weiß, dass es nicht so einfach ist, Dinge aus der Vergangenheit für die Gegenwart oder Zukunft zu übernehmen: Was können wir aus der Geschichte lernen? Gibt es irgendwas, von dem Du sagen würdest, dass es für die Arbeiter_innenbewegung nützlich sein könnte?

Peter: Ich denke, einige der ursprünglichen Ideen haben immer noch eine größere Bedeutung und verdienen auch Resonanz. Zwar würde ich nicht sagen, dass sie vergessen wurden, aber sie wurden nie komplett umgesetzt. Ich meine, wir leben jetzt in einer Welt, in der Menschen viel mehr unterwegs sind als sie es früher waren. Und viele unserer Identitäten trennen uns voneinander, seien es Syrer_innen in Deutschland oder Äthiopier_innen in den USA. Die Ideen der *Wobblies* führen uns das wieder vor Augen, aber, wie gesagt, sie sind nicht nur den *Wobblies* eigen, sondern genauso sozia-

listischen Ideen, denen nicht genug nachgegangen wurde. Ich denke, Menschen müssen zuallererst anerkennen, wer Freund und wer Feind ist; und deine Kolleg_innen sind nicht deine Feinde. Das ist die grundlegende Sache. Die zweite ist: Vertraue niemals deinem Boss! Es gibt viele Menschen, die sich mit ihren direkten Vorgesetzten identifizieren; nicht mit dem abstrakten Unternehmen *Walmart*, aber vielleicht mit dem Filialleiter. Du musst begreifen, dass es egal ist, wer sie wirklich sind. Auch wenn gute Menschen in solche Positionen gelangen, werden sie ihre Rolle übernehmen. Der Gedanke der IWW: „Arbeiter_innen und Arbeitgeber_innen haben nichts gemeinsam“.

Knifflig ist dagegen die Sache mit den Verträgen: Ist die Weigerung der IWW, Verträge mit den Bossen zu unterzeichnen, wirklich eine gute Idee? Ich glaube, viele von uns hätten gerne Verträge und Versicherungen. Aber ich denke, dass die Idee des Organizing ohne Verträge viele Vorteile hat. Vielleicht ist es dein Ziel, einen Vertrag auszuhandeln. Aber oft genug ist es doch so, dass du in Wirklichkeit in der Minderheit bleibst und *minority unionism*¹² machen kannst. Wie wird man da handlungsfähig? Obwohl du nur eine Minderheit der Arbeiter_innen in einem Betrieb agitiert hast, kannst du das Vortrecht der Unternehmer_innen in Frage stellen, Forderungen hinsichtlich der Löhne und Arbeitsbedingungen auch für deine Kolleg_innen stellen und zeigen, was Solidarität in der Praxis bedeutet. Die *Wobblies* machten das 1905, und ich denke wirklich, Arbeiter_innen sollten das auch 2016 so machen.

Mark: Obwohl ich mir nicht völlig sicher bin, würde ich sagen, dass es mindestens drei Strömungen innerhalb der IWW gab. Ich denke, dass ist auch heute noch so. Eine dieser Strömungen ist mei-

¹² Es ist wichtig, hier die rechtlichen Rahmenbedingungen für Gewerkschaften in den USA zu bedenken. Gewerkschaften müssen in den meisten Bundesstaaten eine Mehrheit der Beschäftigten organisieren und dies auf unterschiedlich restriktive Weise nachweisen, um überhaupt Vertretungsrechte zu bekommen und Tarifverträge unterzeichnen zu dürfen: *minority unionism* ist das Stichwort für einen Gewerkschaftskampf unter den Bedingungen der Nicht-Anerkennung, eine Situation, die in den USA aufgrund der Arbeitsgesetze häufig anzutreffen ist.

nes Erachtens eher leninistisch. Historisch ausgedrückt vielleicht so: „Die IWW sollten der organisierende Arm der Kommunistischen Partei in den Arbeitsstätten und ökonomischen Kämpfen sein.“ Die zweite ist eher anarcho-syndikalistisch: „Die Gewerkschaft ist alles, was du für die Revolution brauchst und sonst nichts“. Oder vielleicht auch: „Jeder Kampf kann innerhalb der IWW organisiert werden“. Eine dritte Perspektive würde ich als linkskommunistisch bezeichnen: „Die IWW kann eine Organisation für ökonomische Kämpfe sein. Aber es gibt noch vieles andere in Gesellschaften, zum Beispiel die Reproduktion, die nicht durch eine Gewerkschaft organisiert werden kann“. Spiegeln sich solche Strömungen auch im *Local 8* wieder?

Peter: Ich sehe die IWW historisch so, dass es Unionist_innen (Gewerkschafter_innen), Sozialist_innen und Anarchist_innen gab und dass sie antipolitisch in dem Sinne waren, dass ihrer Überzeugung nach das Wahlsystem und das Rechtssystem immer dem Interesse der herrschenden Klasse dient und dieses System durch Wahlen nicht überwunden werden kann. Das ist einer der großen Unterschiede zu den Kommunist_innen. Die Kommunist_innen wollen im Grunde immer eine Partei gründen, um dann Regierungsmacht zu übernehmen. Die *Wobblies* hingegen waren gegenüber Regierungen misstrauisch und hatten höchstens eine vage gesellschaftliche Zukunftsvision, die mit nicht-staatlichen Verwaltungsformen verbunden war. Wie viele Organisationen waren die IWW viel besser darin, den Status Quo zu kritisieren, als sich eine zukünftige, postrevolutionäre Welt vorzustellen. Man muss sagen, dass die Kollegen in Philadelphia offenbar selten solche Gespräche führten. So erklärt sich auch der Umstand, dass bei den großen Verhandlungen gegen die IWW vor dem Bundesgericht im Jahre 1918 anscheinend ziemlich viele *Wobblies* glaubten, sie bekämen einen fairen Prozess. Das war dann natürlich nicht so ...

Ich denke, die *Wobblies* stellten sich die Zukunft wie viele anarchistische Gewerkschaften überall auf der Welt vor. Arbeiter_innen würden selbstverwaltete Kooperativen aufbauen, die dann von

Grund auf die Wirtschaft bestimmen. Ich persönlich meine, dass darüber hinaus irgendeine Art von regierungsartigen Institutionen gebraucht wird. Wer zum Beispiel wird sich um die Infrastruktur kümmern? Wahrscheinlich müssen die verschiedenen lokalen Ebenen auf eine Art und Weise zusammengebracht werden, die eine übergeordnete Organisation erfordert. Es ist wichtig, diese Diskussionen zu führen.

Mark: Wie siehst Du die weiteren Perspektiven in der Forschung zu den *Wobblies*?

Peter: Ich schrieb vor ein paar Jahren mit Lucien van der Walt einen Text, in dem die IWW in den USA, nicht nur in Philadelphia, mit der in Südafrika in den 1910ern und 1920ern verglichen wird.¹³ Das Interessante an Südafrika ist, dass die Südafrikanische Kommunistische Partei heutzutage eine starke Organisation ist, die im Grunde die historische Debatte bestimmt. Sie sagt zum Beispiel, dass die Kommunistische Partei die erste Organisation gewesen wäre, die von Weißen hervorgebracht wurde und trotzdem antirassistisch war. Lucien zeigte, dass es in Wirklichkeit in den 1910er Jahren, bevor so etwas wie eine kommunistische Partei auftauchte, von den *Wobblies* beeinflusste Organisationen in Südafrika gab, die antirassistisch waren und sowohl schwarze als auch ‚farbige‘ Arbeiter_innen organisierten.¹⁴ Momentan arbeite ich zusammen mit zwei Freunden, Kenyon Zimmer und David Struthers, beides Historiker, an einem Projekt, das man vorläufig „*Wobblies* der Welt. Auf dem Weg zu einer globalen Geschichte der IWW“ nennen könnte. Wir wollen einen Sammelband erstellen mit Essays über die IWW überall auf der Welt in den 1910er und 1920er Jahren. Das Buch wird

¹³ Peter Cole / Lucien van der Walt, *Crossing the Color Lines, Crossing the Continents: Comparing the Racial Politics of the IWW in South Africa and the United States, 1905–1925*, in: Safundi. The Journal of South African and American Studies, Vol. 12, No. 1, January 2011, pp. 69–96.

¹⁴ ‚Colored‘ wurden in Südafrika Menschen genannt, die aus Indien stammten und deren Hautfarbe etwas heller als die der ansässigen Schwarzen war. Sie hatten unter Apartheids-Recht einen Status, der unter den Weißen, aber über den Schwarzen lag.

das erste sein, das versucht, eine Debatte darüber anzustoßen und verschiedene Wissenschaftler_innen zusammenzubringen, die darüber auf allen Kontinenten gearbeitet haben: Australien und Neuseeland, Teile von Asien, Südafrika, Europa, Nordamerika, Südamerika und die Karibik – in einem Buch. Wir freuen uns sehr darauf. Wir haben schon viele Beiträge zusammen und hoffen, dass es Ende des Jahres fertig sein wird.

Dies ist eine Veröffentlichung der **Sozial.Geschichte Online** lizenziert nach [Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0]

Sozial.Geschichte Online ist **kostenfrei und offen** im Internet zugänglich. Wir widmen uns Themen wie dem Nationalsozialismus, dessen Fortwirken und Aufarbeitung, Arbeit und Arbeitskämpfen im globalen Maßstab sowie Protesten und sozialen Bewegungen im 20. und 21. Jahrhundert. Wichtig ist uns die Verbindung wissenschaftlicher Untersuchungen mit aktuellen politischen Kämpfen und sozialen Bewegungen.

Während die Redaktionsarbeit, Lektorate und die Beiträge der AutorInnen unbezahlt sind, müssen wir für einige technische und administrative Aufgaben pro Jahr einen vierstelligen Betrag aufbringen.

Wir rufen deshalb alle LeserInnen auf, uns durch eine **Spende** oder eine **(Förder-)Mitgliedschaft** im *Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.* zu unterstützen, der diese Zeitschrift herausgibt und gemeinnützig ist.

Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerabzugsfähig, deswegen bitten wir, uns eine E-Mail- und eine Post-Adresse zu schicken, damit wir eine Spendenquittung schicken können.

Die Vereinsmitgliedschaft kostet für NormalverdienerInnen 80 Euro und für GeringverdienerInnen 10 Euro jährlich; Fördermitglieder dürfen ihren Beitrag selbst festlegen.

Mitgliedsanträge und andere Anliegen bitte an

SGO-Verein [at] janus-projekte.de oder den

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.
Cuvrystraße 20a
(Briefkasten 30)
D-10997 Berlin

Überweisungen von Spenden und Mitgliedsbeiträgen bitte an

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.
IBAN: DE09 1002 0500 0001 4225 00
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft